№. 32. Schlesische 1841.

Gebirgs-Blüthen.

Siebenter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 5. August.

Jedes Jetzt hat Flügel;
Die Erinn'rung hält den Zügel,
Jeder Augenblick enteilt,
Süßes Angedenken weilt.

Loblied der Dummheit und Narrheit.

O Dummheit, dir will ich ein Loblied jetzt singen,
Dir, Narrheit, soll heute die Leier erklingen;
Es lebe die Dummheit, die Narrheit dabei!
Nur Dummheit macht glücklich und Narrheit nur frei!

Der Dumme, was lebt er ein herrliches Leben!
Das Glück sucht ihn selber, er braucht nicht zu streben;
Wo Weisheit hienieden bestehen nicht kann,
Da wandelt die Dummheit zum Ziele voran.

Der Narr ist der Erste auf irdischem Raume,
Was Andre sich wünschen besitzt er im Traume;
Indem sich ein Andrer um Reichthümer härmt,
Besitzt er sie alle und jubelt und schwärmt.

Die Dummen und Narren verstehn sich auf's Schweigen,
Sie tanzen stets so, wie die Oberen geigen;
Indem man die Weisen zurücksetzt und neckt,
Floriren die Dummen, mit Ehren bedeckt.

Der Dumme, der weiß sich zu bücken und schmiegen,
Er siegt, wo Vernunft und Gelehrtheit erliegen;
Nur da, wo sich Narrheit zur Dummheit gesellt,
Sind glücklich die Stämme und Völker der Welt.

Zum Teufel Ideen, — sanguinische Pillen!
Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Freiheit sind Grillen;
Es lebe die Dummheit, die Narrheit dabei!
Nur Dummheit macht glücklich, und Narrheit nur frei!

Das Marienkloster bei Moskau.

1.

Nur wenige Werste von Moskau entfernt, befand sich ein Kloster, der heiligen Jungfrau Maria geweiht. Obgleich es kaum erst vor funfzehn Jahren neu erbaut war; so hatten sich die ungeheuern, gelben Sandsteinmassen doch schon längst grau gefärbt, und röthliches Moos wucherte reichlich in ihren Ritzen. Die dazu gehörigen Gebäude, von einer hohen drei Fuß dicken Mauer umgeben, dehnten sich weit aus, in einer sandigen, nur von Birkengestrüpp und Tannengebüsch bewachsene Ebene, und nur ein einziges, von eichenen Bohlen gezimmertes, und stark mit Eisen beschlagenes Thor zeigte sich in der östlichen Mauer, und führte nach dem innern Vorhofe. Dieses Thor wurde aber nicht, der Sitte gemäß, von einer Klosterschwester, die den Pförtnerinnendienst verrichtete, bewacht; sondern von bärtigen, bewaffneten Männern, in militärischer Kleidung. Auch rings um die Mauern herum, sahe man Wachtposten ausgestellt, und sobald die Sonne schwand, durchstreiften Patrouillen das Gebüsch, im Umkreise von einer halben Stunde. Die Kirche war in Form eines Kreuzes erbaut, und der Theil, welcher den Schaft desselben bildete, war durch ein anderes, hart angränzendes Gebäude, welches den Nonnen zur Wohnung diente, bedeutend verlängert worden. Hoch über die zwölf Fuß hohe Mauer ragte dieses, gleichsam liegende Kreuz noch hervor, und die hohen stattlichen Bogenfenster der Kirche, contrastirten seltsam mit den kleinen vergitterten Lichtöffnungen im Klosterhause, welche den Zellen der armen, von der Welt geschiedenen Nonnen, nur spärliche Sonnenblicke gestatten konnten. Vier dieser kleinen Fenster aber, der Kirche zunächst, waren mit doppelten und starken eisernen Stangen verwahrt, so daß sie nicht ein freiwilliges, heiliges Asyl, sondern vielmehr einen vorsichtig verschlossenen Kerker, mit allen Schrecken einer gewaltsamen Haft anzudeuten schienen.

Es war im Jahre 1698, im Augustmonate, an einem heitern Nachmittage, als der Hauptmann der Thorwache dieses Klosters, im Hofe, doch dicht an der Pforte, auf einer steinernen Bank saß, und sich der freundlichen Sonnenstrahlen zu freuen schien, welche der Nachsommer noch recht wärmend spendete. Der Hauptmann Jaroslawitsch war ein alter Mann mit grauem Barte, und unter seiner hohen Pelzmütze, die er auch während des Sommers nicht abgelegt hatte, wenn er nicht in Paradeuniform erscheinen mußte, drangen dichte aber schon ziemlich weiße Locken hervor. Drei tiefe Narben, die er sich schon vor dreißig Jahren, in den polnischen Kriegen geholt, gaben seinem gutmüthigen Antlitze den Ausdruck der Wildheit, und ließen bei innerer Aufregung seine Züge auf widrige Weise verzerrt erscheinen. Uebrigens trug er einen bequemen grünen Rock mit gelben Klappen und Aufschlägen, nach der Form der deutschen Militairuniformen, wie sie der Czaar Peter I. fast bei allen Linienregimentern seiner Armee eingeführt hatte. Die engen Kamaschen, welche dazu gehörten, hatte der Greis jedoch hier auf seinem Wachtposten, aus Bequemlichkeit, abgelegt, und trug dafür hohe und weite Stiefeln, welche bis über die Knie hinaufreichten. Ein langer, breiter Säbel hing an seiner linken Hüfte, an einem ledernen, gelben Bandaliere, und in der linken Hand hielt er einen

Krückstock, mehr um den Diensteifer seiner Untergebenen von Zeit zu Zeit damit nachzuhelfen, als um sich darauf zu stützen, denn er war noch ein rüstiger Greis und marschirte wacker und sicher.

Ungefähr eine halbe Stunde lang mochte er so gesessen haben, mit seinen Lieblingserinnerungen an seine Kriegszüge gegen die Polen und die Tartarn beschäftigt, die grimmigsten und gefährlichsten Feinde Rußlands zu jener Zeit; da wurde er aufgeweckt aus seinen Träumereien, durch ein lautes Klopfen an die Klosterpforte. Die Erinnerungen an seine Kriegszüge gehörten zu seiner Erholung von dem oft recht beschwerlichen Wachtdienste, der ihn an's Kloster fesselte, deshalb erweckte auch jede Störung in dieser Lieblingsbeschäftigung seinen Unmuth. Auch jetzt verzog er sein Antlitz in grimmige Falten, erhob sich unwillig von seinem Ruhesitze, schritt nach der Pforte und schrie durch einen kaum handgroßen Schieber, ein verdrießliches „Wer da!“ hinaus.

„Ei, schaut durch's Loch, Hauptmann Jaroslawitsch und wenn Eure Augen noch frisch sind, könnt Ihr ja sehen wer da ist, und braucht mich nicht so entsetzlich anzubrüllen!“ entgegnete eine heisere Weiberstimme ziemlich keck. Doch war diese Rede aber nicht geeignet den Mißmuth des alten Veteranen zu beschwichtigen; es trat im Gegentheil hohe Zornröthe auf seine benarbte Stirn und noch weit brüllender als vorher schrie er hinaus: „verdammte Hexe! bist Du schon wieder da? Welcher Teufel treibt Dich her?“

„Ach Du hochheiliger Michael, schirme mich mit Deinem Gnadenschilde! ächzte das Weib draußen, und fuhr demüthiger und mit bittender Stimme fort: „was scheltet Ihr doch, und schnaubt die arme Stajiunka an, die Euch nie ein Leides that. Ziemt's auch wohl einem so tapfern Hauptmanne, der sich mit den Feinden herumgeschlagen, als ob der heilige Georg sein leiblicher Vetter wäre, gegen ein armes Weib so beißig anzubellen, das sich Almosen bettelt, weil es zu ehrlich ist zum Stehlen?“

Die Zornröthe schwand allmälig von der Stirn des Veteranen, und weniger hart als vorher, doch noch immer brummend, erwiederte er: „verlangst Du von mir Almosen, bist Du auf der falschen Fährte; hab' selbst keine rothe Kopeika in der Tasche“

„Ei, was denkt Ihr?“ ließ sich die Alte vernehmen; — „von Euch verlang' ich ja nichts! Wollt' ich mir doch lieber Gras kochen, und Erdklöse als Brod dazu essen, ehe ich von Euerm sauer erworbenen Solde meinen Hunger stillte. Aber stellt Euch doch nicht so wunderlich an, tapferer Hauptmann; als ob Ihr's nicht wüßtet, daß die Prinzessin Sophie, die Ihr mit Euern Leuten im Kloster bewacht, mir zuweilen eine milde Gabe zufließen läßt. Bin nun seit zwölf Tagen nicht hier gewesen, und darf's wohl heute wieder wagen, der hohen Fürstin meine Bitte anzubringen.“

Der Hauptmann hatte die Alte freilich schon öfter in's Kloster eingelassen, und da er seiner Order gemäß, dieselbe bis in die Zelle der Prinzessin begleiten mußte; so war er stets Zeuge gewesen von dem Empfange der Almosen, die theils in Geld, theils in Broden bestanden; doch hatte er nie Ursache gefunden, Verdacht eines heimlichen Einverständnisses zwischen der Geberin und Bettlerin zu schöpfen. Obgleich nun seine üble Laune nicht gänzlich von ihm gewichen, so war sie doch nicht stark genug, um seine Gutmüthigkeit zu unterdrücken, und zwar noch immer brummend, aber doch ziemlich bereitwillig, öffnete er die schwere Klosterpforte. Die Alte trat schnell herein in den Vorhof und war eben im

Begriffe, unter einem Schwalle von Dankesworten schnell an ihm vorüber zu schlüpfen, als ein donnerndes: „Halt! Steh!“ ihrer Eile Zügel anlegte. Vorsichtig verschloß der Hauptmann das Thor nun erst wieder, schob die gewichtigen Riegel vor, und nachdem er sich überzeugt, daß Alles gut verwahrt sei, wendete er sich an die Bettlerin und rief ihr zu, mit aufgehobenem Stocke: „Fährt man in dieses Kloster hinein wie 'ne wilde Katze? Steh', sag ich! und mir zur Seite geblieben, nicht rechts und nicht links geschaut, und keinen Schritt vorwärts oder rückwärts, ohne mich! — Halt, jetzt bleib stehen!“ fuhr er nach einer kleinen Pause wieder fort, nachdem sie den kleinen Vorhof überschritten hatten: laß Deinen Korb hier zurück!“

„Aber, Hauptmann Jaroslawitsch, Ihr seid auch heute gar zu strenge!“ entgegnete das Weib. — „Was ist daran gelegen, ob ich den Korb mit hinaufnehme, oder nicht. Ihr wißt doch, daß mir die Prinzessin zuweilen wohl ein Brod schenkt; nun seh't, es würde sich doch nicht schicken wollt ich die liebe Gottesgabe, die einer Prinzessin Hand berührt, gleich mit meinen schmutzigen Fäusten anpacken; und Ihr müßt es doch wohl selbst gestehen, daß es weit passender ist, wenn ich das liebe Gut, das ich von einer so hohen Dame empfange, in meinem Korbe wegtrage, als wollte ich's unter den Arm nehmen, wie ein Bündel Lumpen.“

(Fortsetzung folgt.)

Altes deutsches Sprichwort.

Der Kaiser will haben sein' Treu und Pflicht,
Die Geistlichkeit spricht: das rührt mich nicht!
Der Edelmann spricht: ich bin frei!
Der Jude treibt seine Wucherei.
Der Soldat spricht: ich gebe Nichts!
Der Bettler endlich: ich habe Nichts!
So spricht der Bauer: da muß Gott walten,
Muß ich diese All' erhalten.
Doch geb ich mich geduldig drein,
Und will es so zufrieden sein.

Festlichkeit in Teplitz.

Am 3. August d. J. ist das Denkmal enthüllt worden, welches die Stadt Teplitz dem Hochseligen Könige Friedrich Wilhelm III. von Preußen gesetzt hat, der hier so viele Jahre Stärkung und Erholung fand, aber auch ein Wohlthäter aller Leidenden und Bedürftigen war. In Bezug auf jene Feierlichkeit war nachstehendes Programm erschienen:

„Die Badestadt Teplitz, in dankbarer Erinnerung an den beglückenden Besuch, dessen Se. Majestät Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, beinahe durch ein Vierteljahrhundert, die Thermen dieser Stadt würdigte — eingedenk der unzähligen Wohlthaten, die Seine milde und großmüthige Hand über die Stadt und Umgegend mit wahrhaft Königlicher Huld verbreitet hat — und eingedenk des unglücksschwangern Tages, als Ende August 1813 der übermächtige Feind fast vor den Thoren der Stadt Teplitz erschien, die persönliche Gegenwart Höchstseiner Majestät aber auf den Sieg der hohen Verbündeten mächtig einwirkte und so ein Retter dieser Badestadt geworden — hat es für den heiligsten Akt der Pietät gehalten, dem Andenken dieses so allgemein verehrten, nunmehr in Gott ruhenden, mit unserem Allerdurchlauchtigsten Kaiserhauses so innig vereint gewesenen Monarchen und Königlichen Kurgastes dieser Badestadt ein mit ihren Kräften vereinbarliches Monument zu errichten. Dasselbe wird am 3. August d. J. enthüllt und dabei folgende Feier stattfinden: 1) bei anbrechendem Morgen wer-

den von der Anhöhe des hiesigen bürgerlichen Schießhauses 101 Kanonen- und Böllerschüsse den Bewohnern der Stadt Teplitz und der Umgegend das Fest ankündigen. 2) Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr versammeln sich am Rathhause alle öffentliche Beamte und Honoratioren. — Um dieselbe Zeit versammeln sich vor dem Rathhause am Marktplatze die bürgerliche Schützen-Gesellschaft und die bürgerlichen Zünfte mit ihren Fahnen. 3) Um 10 Uhr wird der eigends zur Feier dieses Tages in Teplitz anlangende Kaiserl. Königl. Gubernialrath und Leitmeritzer Kreishauptmann Joseph Klezansky, Ritter des Kaiserl. Russischen St. Annen-Ordens 2. Klasse, dann der hier anwesende Kaiserl. Königl. Kur-Inspektions-Kommissar Ludwig Richter von Ilsenau, Ritter mehrerer Orden, von dem Magistrat auf das Rathhaus abgeholt. 4) Der festliche Zug beginnt vom Rathhause, durch die lange Gasse über den Schloßplatz, durch die Kirchengasse, längst dem Schießhause vorüber. Denselben eröffnen die bürgerlichen Zünfte, die bürgerliche Schützen-Gesellschaft, darauf 12 festlich gekleidete Teplitzer Jünglinge und eben so viele Jungfrauen mit Blumenkränzen. Der Magistrat, in seiner Mitte der Kaiserl. Königl. Gubernialrath und Kreis-Chef, der Kaiserl. Königl. Kur-Inspektions-Kommissar, und die hier anwesenden Kaiserl. Königl. Offiziere und die übrigen Beamten und Honoratioren ter Stadt schließen den Zug. 5) Mittlerweile hat das hier anwesende Kaiserl. Königl. Militair und die gleichfalls hier anwesende Königliche Preuß. Militair-Mannschaft um das Monument ein Carré gebildet. 6) Angelangt bei dem Monumente, wird dasselbe unter Abschießen der Böller und unter Musik feierlich enthüllt. 7) Der Bürgermeister der Stadt Teplitz wird darauf eine, die Würde und Bedeutung des Festes bezeichnende Rede halten. 8) Gleich nach derselben werden die festlich geschmückten Jünglinge und Jungfrauen zum Akte der Einweihung im Namen der dankbaren Stadt am Monumente ihre Blumenkränze niederlegen. Während dieses Akts wird unter Begleitung des Orchesters, die ganze Versammlung die Preußische Volkshymne: „Heil Dir im Siegerkranz" absingen. 9) Der Rückzug geschieht in derselben Ordnung und auf demselben Wege. 10) Mittags große Tafel in dem hiesigen Fürstlichen Gartensaale, wobei die üblichen Toaste werden ausgebracht werden. 11) Die Königliche Preußische Militair-Mannschaft wird im Saale des hiesigen Schießhauses von der bürgerlichen Schützen-Gesellschaft zur Tafel gebeten. 12) Nachmittag nach der Tafel großes Scheibenschießen mit entsprechenden decorirten Scheiben, und Kegelschießen am bürgerlichen Schießhause. 13) Abends Theater, wobei vor Beginn der theatralischen Vorstellung, eine von dem Kaiserl. Königl. Rathe, Herrn Andreas Chrysogon Eichler, Ritter des Königl. Preußischen Rothen Adler-Ordens, gedichtete Kantate abgesungen wird. 14) Nach dem Theater Illumination des Rathhauses, des bürgerlichen Schießhauses, der Schlackenburg, des Bergschlößchens und der Alle auf der Königs-Promenade. 15) Ein Feuerwerk von der Anhöhe der Königs-Promenade beschließt die Feier eines für Teplitz ewig denkwürdigen Tages."

Einiges über die Garten-musik in Altwasser.

Eins der Hauptvergnügungen der mittleren Volksklasse hiesiger Gegend macht die während der Sommermonate oder vielmehr der Dauer der Kurzeit alle Montage stattfindende Garten-Musik beim Brauer Herrn Adam in Altwasser aus.

Schon mehrere Tage zuvor fleht man zu den Göttern um schönes Wetter für den mit Sehnsucht erwartenden Montag. Die Götter haben die Bitten erfüllt; der Himmel ist heiter, die Luft rein, der Abend zum genießen so einladend. Die Zeit zum Aufbruch nach Altwasser naht heran, die Frauen und Mädchen werfen Strick und Nähzeug oder womit sie grade beschäftigt sind, bei Seite, nehmen Hut und Sonnenschirm zur Hand, der Mann muß **nolens volens** Frau und Familie begleiten, und jung und alt, was noch Gefühl für Lebensfreuden, für Musik und Trank hat, beeilt sich die letzten Stunden des Tages in Adams paradisischem Garten bei Musik und Becherklang hinzubringen.

Die bis sieben Uhr Abends dauernde Promenaden-Musik hat zu schallen aufgehört, die Brunnengäste haben sich in ihre Wohnungen zurückgezogen, und man sieht den Garten Adams, so wie die Promenade allmählig mit Einwohnern hiesiger Gegend sich füllen.

Der erste Schall der bekannten böhmischen Musik von der Altane herab, ist das wirksamste und beste Signal zur heitern Versammlung und zahlreichen Gruppirung in dem himmlischen Garten. Familienverhältnisse, Bekanntschaften, gleiche Charaktere und andere Verhältnisse bilden die verschiedenen Gruppen des an diesem Orte zum Vergnügen versammelten Publikums. Der Garten ist zuletzt von Verehrern der Ceres und der Biergötter aller zum Erdrücken voll, und man kann mit Gewißheit behaupten, wäre der Raum ausgedehnter, noch mehrere würden an den Genüssen dieses Ortes Theil nehmen.

Die Frauen und Mädchen unterhalten sich unter dem Schall der reizenden Musik bei einem Glas Zuckerwasser oder Bier und frugalen Abendbrodte, über die Erlebnisse des Tages, über Kleider, Moden und andere in den Bereich weiblicher Unterhaltungen gehörende Themata. Die Männer und jungen Leute rauchen mit den gegenwärtigen Verhältnissen zufrieden, ihre Pfeife Tabak oder Cigarre, trinken reichlich baiersch oder anderes Bier, laben sich an Zuckerwasser, führen ihr Fach betreffende Gespräche, blicken in die Vergangenheit, prophezeien die Zukunft, erzählen sich gegenseitig lustige Schwänke und Anekdoten, kurz man scheint sich hier im Ganzen genommen recht wohl und zufrieden zu befinden.

Welche Motive sind es wohl aber, die das Publikum an diesem Abende so zahlreich hier versammeln? ist es blos einzig und allein die an diesem Abende stattfindende Gartenmusik? Doch diese könnte man ja auch Dienstags, Mittwochs und jeden andern Tag hören. Oder ist die Triebfeder das Biertrinken? Doch da hört man von vielen sagen und klagen, daß gewöhnlich an diesem Tage das Bier nicht so gut sei, als zu jeder andern Zeit. Oder liegt der Grund davon in der guten, glücklichen Wahl des Tages, der Stunden? Doch, wir sind gewiß, der Garten Adams würde nicht leer sein, wenn auch die Gartenmusik Dienstags, Mittwochs ꝛc. stattfände. Oder geht blos Einer dem Andern zu Gefallen und weil man für diesen Abend nichts Angenehmeres, Genußreicheres hat? Dies dürfte wohl bei den Meisten der Beweggrund der Frequenz in Hrn. Adams Garten sein. Doch lassen wir die Motive dieser Erscheinung unberücksichtigt, und sehen wir den Zweck davon als erreicht an, wenn das Publikum sich amüsirt, der Wirth seine Rechnung findet und die Musici etwas verdienen. Daß dies der Fall ist, davon giebt die alle Montage sich wiederholende Erscheinung in Adams Garten Beweis.

Salzbrunn.

Die rühmlichst bekannte Sängerin und Schauspielerin Madame Christiany vom Stadttheater in Hamburg, welche bei ihrem Gastspiel auf der hiesigen Gräflichen Bühne die schönsten Beweise ihres ausgezeichneten Talentes gegeben hat, wird Sonnabend den 7 August 1841 Abends 7 Uhr im Verein mit dem vortrefflichen Pianisten Herrn Zinke aus Prag im Kursaale

ein Concert

veranstalten, wozu wir alle Musik- und Gesangfreunde im Voraus aufmerksam machen. Es bedarf wohl nur dieser kurzen Anzeige, um ein zahlreiches Publikum versammelt zu sehn.

Doctor M . . .

Tags=Begebenheiten.

Potsdam. Die fromme Gedächtnißfeier J. M. der verewigten Königin Luise wurde am 19. v. M. früh in der Hof= und Garnisonkirche von einem zahlreich versammelten Publikum begangen. Nach der vom Hof= und Garnisonprediger Sydow gehaltenen Predigt traute dieser 6 unbemittelte tugendhafte Brautpaare, von denen ein jedes aus der Luisenstiftung 100 Thlr. zur Ausstattung erhielt.

Am 19. gegen Abend gerieth das Dornsche Dach des Schlosses zu Güttmannsdorf bei Reichenbach durch Zerspringung des Theerkessels in Brand, wodurch an dem mitlern Theil des Gebäudes bedeutende Beschädigungen angerichtet wurden. — Am 8. früh fuhr der 62jährige Webergeselle E. Pätzke von Dreißighuben mit einer Radwer Brodt nach Reichenbach; ohnweit der Baumschule begegnete ihm ein fremder Mensch, der ihn frug woher er sei und wohin er führe, und ihm alsdann erzählte, daß er auf einen Fleischer warte, für welchen er Ochsen getrieben hätte, worauf er sich von dem rc. Pätzke trennte. Auf dem Rückwege begegnete ihm derselbe Mensch im sogenannten Großer=Fibige und bot sich ihm zum Begleiter an. Nachdem sie ein Stück Weges gegangen fand der Fremde einen Brief mit der Aufschrift: „an den Unteroffizier Herrn Rösler beim 10. Inf.=Reg. zu Breslau, inliegend ein Doppel=Louisd'or im Werthe 11 Rtlr. 10 Sgr." und überredete den Pätzke, den Fund mit ihm zu theilen." In Folge dessen übergab der Letztere dem Betrüger das bei sich habende Geld mit 1 Rthlr. 15 Sgr. auf Abschlag, und übernahm dafür den Brief mit der, aus einer ganz werthlosen Spielmarke bestehenden Inlage Nach den Angaben des rc. Pätzke war der Betrüger mit einer kurzen blauen Tuchjacke, Lederhosen, langen Stiefeln und einer Tuchmütze mit Schirm bekleidet, circa 20 Jahre alt, 5 Fuß 2 Zoll groß, und hatte eine bräunliche Gesichtsfarbe und finstere Gesichtszüge.

Hr. Steckel, der Pächter der Koppen=Kapelle, und seine Gattin, feierten am 8. Juli auf diesem höchsten Punkte der preuß. Monarchie ihre silberne Hochzeit. Mehr als 30 Personen waren dazu versammelt. Leider war das Wetter unfreundlich.

Arnsberg. Die königl. Regierung hieselbst hat einem Orte, in welchem bei einem Schützenfeste ein Mensch eines gewaltsamen Todes starb, dergleichen Feste auf 5 Jahre verboten. Auch sind die Polizei=Behörden aller Städte ermächtigt, die Fortsetzung eines solchen Festes sogleich zu untersagen, wenn sie in Saufgelage ausarten, die zu Ruhestörungen, Schlägereien und Körperverletzungen führen.

London. Der Prinz Albrecht ist beschäftigt, sich die schönsten Pferde von allen Racen für sein Gestüt in Cumberland Lodge zu gewinnen und hatte auch Aufträge zu Ankäufen in preuß. Gestüten ertheilt. Se. Maj. der König von Preußen ließ sogleich 2 der edelsten Pferde (2 Rappen, einen Hengst und eine Stute, aus dem Gestüt von Trakehnen stammend) aussuchen, und übersandte sie dem Prinzen Albrecht als Geschenk. Sie trafen am 13. Juli im Schloß Windsor ein.

Der engl. Kreuzer Fawn hat an der brasilianischen Küste eine große Brigg genommen, welche mit Sklaven beladen war. Die Sklaven befanden sich im Schiffsraume und boten einen gräßlichen Anblick dar; lebende, sterbende und todte Neger lagen in einer verworrenen Masse alle durcheinander, Viele waren vom Kopf bis zu den Füßen mit Blattern bedekt, Andere litten an Augen=Entzündung, Mehrere waren blind geworden, wieder Andere glichen lebenden Skeletten; Mütter mit Säuglingen an der Brust hatten keinen Tropfen Nahrung mehr. Alle Neger, die ganz nackt waren, hatten sich auf den harten Planken durchgelegen. Die Luft im Schiffsraume war wie verpestet. — Der Fawn segelte mit dem Sklavenschiffe nach Rio=Janeiro, und nachdem die Brigg gereinigt und geräuchert war, sendete der britische Gesandte sie nach Berbice zur gerichtlichen Entscheidung. Die Brigg war mit 510 Negern von Bahia Fort, auf der Küste Benguela abgesegelt, und 13 Tage später, als sie genommen wurde, hatte sie nur noch 375. Viele starben noch später, trotz aller Pflege; 160

Individuen kamen im jammervollsten Zustande in Neu-Amsterdam auf Berbice an, wo noch 4 starben, 29 ins Hospital gebracht, und 127 der Sorge des General-Agenten übergeben wurden. Der übrige Theil der Neger, etwa 200, befindet sich noch in Rio-Janeiro, und soll auch noch nach Neu-Amsterdam gebracht werden.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Die Sonne.

Buchstabenräthsel.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.

Die 2. 3. 6. 7. muß kochen, waschen, fegen,
So mancher Weg ist 6. 4. 3. 7. gelegen.
Wer 1. 3. 4. 5. war,
Mußt Abraham Du fragen,
Und wenn recht hübsch ist die 2. 3. 7. 5. 2.
Bin ich gewiß ihr auch nicht 6. 4. 3. 2.
Den 2. 3. 4. 1. siehst du am Himmel prangen
Nach 2. 3. 7. 4. 5. 1. bist Du wohl im Leben nicht gegangen,
Und könntst du fliegen wie ein 3. 5. 4.,
So wäre dieses Beispiel 4. 3. 4.
Ein 4. 5. 7. ist wohl in jeder Mühle
Und dieses Räthsel wär am Ziele.
Das Ganze? was mag es wohl sein?
Ich sage Dir, es ist ein Stein.

Hinblick

auf den Grabeshügel unserer geliebten hoffnungsvollen Tochter

Louise Auguste Köhler.

Sie erblickte dieses Leben am 16. Februar 1834 und entschlief für jene Ewigkeit am 27. Juli 1840 in dem so zarten Alter von 6 Jahren und 6 Mon.

Schnell entflieht ein Jahr dem Leben,
Ach es kehrt nicht mehr zurück
Unsre Stunden sie entschweben,
Und mit ihnen oft das Glück.

Freuden die wir blühen sehen,
Die im Leben uns entzückt,
Sehn wir welken — früh vergehen
Durch des Todes Hauch geknickt.

Ach mit welchem bittrem Schmerze
Naht uns jener Trauertag
Wo Dein jugendliches Herze,
Früh dem Tode unterlag.

O! nun schlummert sanft im Grabe,
Unsre Hoffnung unser Glück.
Dieses Lebens höchste Gabe,
Reicht das Grab nicht mehr zurück.

Liebend fließen Elternthränen,
Heut aufs Neu auf deine Gruft
Unser Herz erfüllt ein Sehnen
Das nur dich Auguste ruft.

Aber ach! du kehrst nicht wieder,
Bist wo Nichts mehr zu dir dringt.
Wo die Schaar der Engel — Lieder
Gottes hoher Allmacht singt.

Nun so schlummre sanft in Frieden
Ruft dir Elternliebe zu,
Deine Gruft umstrahl hienieden,
Ungestörte Himmelsruh.

Einst nach diesen kurzen Träumen,
Eint uns jene Ewigkeit,
Denn in jenen lichten Räumen,
Ist nicht Tod und Sterblichkeit.

Charlottenbrunn den 27. Juli 1841.

Friedrich Köhler
nebst Frau,
als hinterbliebene Eltern

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.